

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2000-2001)
Heft: 1

Artikel: Ich spielte nicht gerne mit Puppen
Autor: Roesch, Salome / Zbinden, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053990>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich spielte nicht

Heute gestandene Frauen, früher brave, kokette, wilde oder scheue Mädchen. Erinnerungen an die Kindheit.

Wie entsteht Geschlechtsidentität: Eine Annäherung

Barbara, 38-jährig, liebt einen Mann

Fraz: Kannst Du dich einmal an Deine Mädchenzeit zurückerinnern.

In welcher Zeit stellst Du Dir Dich vor?
So etwa in der vierten Klasse.

Warst Du gerne ein Mädchen?

Nein, nicht besonders. Nein. Also, ich hätte auch kein Bub sein wollen, aber ich kann mich nicht erinnern, dass ich gerne ein Mädchen war.

Hast Du Dir mal vorgestellt, ein Bub zu sein?

Nein, ich habe mir das gar nie überlegt, aber ich weiss, dass ich mich als Mädchen nicht besonders wohl gefühlt habe.

Weshalb nicht? War das eher zu Hause oder in der Schule?

Nein, in der Schule, da kann ich mich erinnern, da habe ich mich wohl gefühlt, da hatte ich meine «Gschpännli», andere Mädchen, da habe ich mich sehr zu den anderen Mädchen zugehörig gefühlt. Dort habe ich mich auch wohl gefühlt, aber zu Hause, ich glaube, da habe ich mich all-gemein sehr unwohl gefühlt.

Und hast Du das irgendwie mit dem Geschlecht in Zusammenhang gebracht?

Hast Du gedacht, es wäre anders, wenn Du ein Junge wärest oder hast Du gedacht, das spiele überhaupt keine Rolle?

Es spielte keine Rolle. Ich hatte eher das Gefühl, wenn ich ein Mädchen wäre wie meine Schwester, dann ginge es mir wahrscheinlich besser. Ich hatte das Gefühl, ich sei als Mädchen – also das hatte wirklich mit zu Hause zu tun, mit meinem Vater, dass ich immer meiner Schwester nacheiferte – ich hatte das Gefühl, ich bin zu wenig, ich bin nicht genug und so. Aber ich dachte nie, dass man mich mehr beachten würde, wenn ich ein Bub wäre.

Es war also eher die Rivalität mit Deiner Schwester.

Genau, genau.

Und hattest Du denn das Gefühl, dass sie quasi mädchenhafter sei als Du oder hast Du es überhaupt nicht in diesen Kategorien gesehen?

Doch, ich hatte das Gefühl, dass sie als Mädchen viel mehr beachtet wird. Ich fühlte mich immer schwer und unförmig und habe mich für meinen Körper etwas geschämt und sie war grösser und schlanker und hatte so eine Leichtigkeit an sich. Und ich fühlte mich schwer neben ihr und so unattraktiv. Unwohl war es mir.

Susanne, 37-jährig, liebt einen Mann, hat zwei Kinder

Warst Du gerne ein Mädchen?

Im Kindergarten war ich sehr gern ein Mädchen, und auch vorher. In der Schule hat sich das dann verändert, da wäre ich gern ein Bub gewesen. Im Gegensatz zu meinem Bruder, er wäre lieber ein Mädchen gewesen. Wir spielten in Gruppen, sind viel in den Wald gegangen, haben Hütten gebaut und sind auf Bäume geklettert. Alles Sachen, welche sonst Buben machen. Mit Puppen habe ich überhaupt nicht gespielt, das machte mein Bruder.

Wurdet ihr unterstützt von euren Eltern?

War das in Ordnung, dass du lieber Bubensachen machtest und dein Bruder mit Puppen spielte? Oder war da eine Wertung drin von euren Eltern?

Ich weiss es nicht. Ich erinnere mich nicht, dass meine Eltern etwas gesagt hätten... sie haben vielleicht höchstens... Wo sie es dann bei mir abklemmten war in der Schule, als es solche Banden gab, in denen geraucht und «geschlegelt» wurde. Es war nicht so, dass ich dabei war, aber wenn ich angegriffen wurde, dann habe ich handfest zurückgegeben. Dann weiss ich, dass irgendwann, ich weiss aber nicht, wer mir das gesagt hat, ich nehme aber schon an, dass das meine Mutter war oder so, dass ich irgendwann den Gedanken hatte: Du bist ein Mädchen und Mädchen machen das nicht. Mädchen sind nicht so handfest und sie verhal-

ten sich anders. Darum habe ich angefangen, mich anders zu verhalten.

Weißt du noch, in welchem Alter sich das geändert hat?

Das war ungefähr in der vierten Klasse.

Und dann war für dich klar, dass du nicht mehr wie ein Bub sein wolltest?

Weißt du, ich wollte nicht eigentlich sein wie die Buben, mir hat das einfach mehr zugesagt. Nachher war es einfach so, wir gingen immer noch in den Wald und haben Geheimbriefe geschrieben, Geheimbünde geschlossen und etwas vergraben unter einer Wurzel, das haben wir immer noch gemacht und ich bin später auch viel allein in den Wald gegangen, mit Hunden spazieren, das blieb eigentlich. Aber das Auffälligste, das mit dem Kämpfen, so quasi – jetzt wehre ich mich –, das machte ich nicht mehr.

Sara, 35-jährig, liebt eine Frau

Warst Du gerne ein Mädchen?

Sehr gern.

Warum? Was gefiel Dir daran?

Also, erstens hatte ich da viele Vorteile, alle männlichen Wesen der Familie hatten mich gern, der Grossvater, der Vater und der Bruder. Also, ich hatte irgendwie das Gefühl, dass ich bevorzugt werde, weil ich ein Mädchen bin. Ich führte das irgendwie auf mein Geschlecht zurück, weil ich einen Bruder hatte. Ja, es war so, dass ich bei den Männern der Familie besser «durchkam».

Ich hatte einfach das Gefühl, es ist total gut, so wie ich bin, es freuen sich alle, wenn ich komme, man hört zu, wenn ich etwas sage, aber vor allem, man freut sich. Und irgendwie, ich weiss eigentlich nicht wieso, habe ich das mit dem Geschlecht in Zusammenhang gebracht.

Du hattest das Gefühl, du wurdest bevorzugt, weil Du ein Mädchen warst?

gerne mit Puppen

Ja, auf jeden Fall spielte das auch eine Rolle, vor allem von meinem Vater her hatte ich dieses Gefühl.

Und von Deiner Mutter her?

Da hatte ich überhaupt nicht das Gefühl. Auch von meiner Grossmutter her nicht. Eher im Gegenteil, mir kam es so vor, dass sich beide bemühten etwas ausgleichende Gerechtigkeit zu schaffen und ein besonderes Auge auf meinen Bruder zu haben. Aber es kam mir eher vor wie eine Reaktion darauf, dass ich von den Männern bevorzugt wurde. Deshalb nahm ich es nicht so persönlich.

Und ein Bub wärst Du nicht gern gewesen?

Also, ich habe mir das gar nie vorgestellt, auf jeden Fall kann ich mich nicht erinnern, denn ich konnte ja alles machen. Es gab nichts, was ich nicht durfte, weil ich ein Mädchen war. Mein Vater schnitzte beiden, meinem Bruder und mir, Waffen aus Holz. Es gab nichts, wo es geheissen hätte, das darfst Du nicht, weil Du ein Mädchen bist. Das gab es nicht. Von daher hatte ich das Gefühl, ich hatte nur Vorteile als Mädchen und habe mir nie vorgestellt, wie es wäre ein Junge zu sein.

Annina, 36-jährig, liebt einen Mann
Versetzt Dich mal zurück in Deine Mädchenzeit. Wie stellst Du Dir Dich vor? Wie alt bist Du?

Also, ich stelle mir mich vor in der Primarschule, so dritte oder vierte Klasse.

Warst Du gerne ein Mädchen in dieser Zeit?

Teilweise, teilweise aber auch nicht. Ein Teil von mir wollte unbedingt ein Bub sein und das war sicher deshalb, weil ich immer mit einem Bub spielte in der Freizeit. Wir gingen in den Wald, bauten Hütten, kochten draussen, düsteten mit dem Trottinett herum. Ich wollte einfach sein wie er. Ich fand es vorteilhaft, ein Junge zu sein.

Ich dachte, ich könne dann mehr Sachen machen, ich hätte mehr Möglichkeiten. Das kam natürlich auch stark von meinem Vater, der meine Brüder fast ein bisschen bevorzugte oder, besser gesagt, männliche Sachen bevorzugte. Und Martin, mit dem ich immer spielte, war auch ein Bub.

Hattest Du denn das Gefühl gehabt, als Mädchen könntest Du diese Sachen nicht machen?

Ja, die Mädchen um mich herum machten es einfach nicht. Es war Bubensache und dadurch war ich ein bisschen eine Aussenseiterin, weil ich mit einem Bub zusammen war und das gemacht habe. Für mich war dann klar, das hat mit dem Bubsein etwas zu tun, Hütten bauen, «umerueche», deshalb habe ich mir gewünscht, dass ich so wäre wie er, dass ich ein Bub wäre. Mein Vater baute einmal ein Holzauto für meine Brüder, je eines, und für mich nicht. Ich hätte auch gerne eines gehabt und für mich wurde dann klar: ein Bub bekommt ein Holzauto und ich nicht, weil ich ein Mädchen bin.

Hast du denn etwas gesagt?

Nein, gesagt hab ich nie etwas. Ich war einfach enttäuscht. Eigentlich klar, dass ich gerne ein Bub gewesen wäre, dann wären mir Sachen offengestanden, die mir so nicht offenstanden. Ich bekam «Bäbeli» und habe nicht mit Puppen gespielt und ich bekam Puppenkleider und hätte Freude daran haben sollen und fand es nicht spannend.

Wie reagierte denn Deine Mutter darauf?

Ja, schon eher, «Du söttst doch». Ich bekam dann einen Kinderwagen und ich ging dann schon mit dem Kinderwagen spazieren, aber halt nicht so freudig. Aber ich habe mich bemüht, so zu sein, wie ich hätte sein sollen. Ich habe mich schon bemüht, Freude zu zeigen. Aber in mir drin war klar, wenn ich ein Junge wäre, hätte ich es besser. Ich könnte machen, was ich wirklich wollte und es wäre richtig und

jetzt ist es nicht richtig. So ungefähr. Aber vor der Zeit mit diesem Bub war ich gerne ein Mädchen. Da konnte ich «Röckli» anziehen; ich hatte so eine Vreneli- und Heidi-Zeit, in der ich auch alle diese Bücher las. Da zog ich jeden Tag ein «Röckli» an und habe das voll ausgeschöpft. Also, ich kenne beide Teile, nicht nur einen. Und es hat dann später auch wieder gewechselt, in der Sekundarschule war ich dann auch wieder gerne ein Mädchen. Ja, also, die Zeit, wo ich gerne ein Bub gewesen wäre, das war in der vierten bis sechsten Klasse und diese «Röckli- und Schössli-Zeit», in der ich ein ganz braves Mädchen sein wollte, war so in der zweiten und dritten Klasse.

Die Geschlechtsidentität ist eine komplexe Struktur, welche sich aus der Kerngeschlechtsidentität, der Geschlechtsrolle und der Geschlechtspartnerorientierung zusammensetzt. Während die Bildung der Kerngeschlechtsidentität (das klare Wissen, ich bin ein Mädchen resp. ein Junge) gegen Ende des zweiten Lebensjahres irreversibel abgeschlossen ist, können sich Geschlechterrolle und Geschlechtspartnerorientierung lebenslang verändern und entwickeln.

Weiterführende Literatur

Mertens Wolfgang, Entwicklung der Psychosexualität und der Geschlechtsidentität. Kohlhammer 1992

Rauchfleisch Udo, Schwule, Lesben, Bisexuelle, Sammlung Vandenhoeck, 2.Aufl. 1996

Ruth Zbinden ist FRAZ-Redaktorin. Salome Roesch macht eine Ausbildung am HPS und lebt in Zürich.